



Portrait Max von Waldberg (Foto: Robert Herbst, Quelle: Universitätsarchiv Heidelberg, BA Pos I 03161)



Waldbergs Bibliothek Mönchhofstraße 12/14 (Foto: Gerh. Sauder, Quelle: Universitätsarchiv Heidelberg, BA Pos I 03163)



Großherzogin Luise von Baden macht am 3. Juli 1915 auf einer Inspektionsreise zu den Heidelberger Lazaretten auch Besuch am „Kreuz in Eisen“. Links hinter ihr Max von Waldberg (Foto: Max Kögel, Quelle: Stadtarchiv Heidelberg, BILDA 6642)

Prof. Dr. Max Freiherr von Waldberg

geb. 1.1.1858 in Jassy Fürstentum Moldau, gest. 6.11.1938 in Heidelberg

Violetta Freifrau von Waldberg, geb. Platschek

geb. 16.10.1877 in Berlin, Flucht in den Tod am 10.4.1942 in Heidelberg

Max von Waldberg ist an der Heidelberger Universität von 1889 bis 1933 als Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft tätig gewesen. „Wie kein anderer Vertreter der Neugermanistik hat Waldberg während seiner 44-jährigen Tätigkeit in Heidelberg eine Reihe von renommierten Wissenschaftlern ausgebildet und dabei nicht weniger als 136, zum großen Teil bahnbrechende und richtungweisende Dissertationen betreut – damit steht er nicht nur in der Geschichte der Heidelberger Germanistik ohne Beispiel. Dennoch ist heute der Name Max von Waldberg beinahe vergessen.“¹

Max von Waldberg entstammte der gebildeten jüdischen Oberschicht des damaligen Fürstentums Moldau, ab 1859 Bestandteil des nachmaligen Königreichs Rumänien. Seine Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits hatten sich dort Vermögen und hohes Ansehen erarbeitet. Sie gehörten der deutsch-jüdischen Generation an, die in der Gedankenwelt Schillers und der deutschen Sprache lebten und die Einbindung der jüdischen Religion in die Lebensweise des Landes propagierten. Moses, der Vater von Max, förderte zahlreiche soziale Projekte und wurde dafür von Kaiser Franz Joseph 1875 in den österreichischen Ritterstand und 1884 in den erblichen Freiherrnstand erhoben. Seine drei Söhne, Julius, Max und Heinrich, ließ er zu

Hause von deutschen Privatlehrern, dann in Berliner Privatschulen unterrichten. Die offiziellen Prüfungen waren am Staatsgymnasium in Czernowitz abzulegen.

Ab 1890 lebten Moses und Anna Waldberg in Wien in der Bankgasse, wo die Familie zur gesellschaftlichen Elite zählte.

Max von Waldberg hatte nach dem Abitur zunächst, wie seine Brüder, mit dem Studium der Rechtswissenschaften an der deutschen Universität in Czernowitz begonnen, dann aber deutsche Philologie, Geschichte und Philosophie studiert. 1881 wurde er mit „Studien zu Lessings Stil“ promoviert. Drei weitere Studienjahre in Berlin mit anschließender Habilitation 1884 hatten, wie sich in den Jahren des Ersten Weltkriegs zeigen sollte, entscheidenden Einfluss auf seine deutsch-nationale Gesinnung.

1888 war er a.o. Professor in Czernowitz. Enttäuscht von den dortigen beschränkten Arbeitsbedingungen, richtete Waldberg 1889 ein Gesuch an die philosophische Fakultät Heidelberg, ihn als Privatdozenten für Neuere Deutsche Sprache und Literatur zu übernehmen. Da es hierfür noch keinen Spezialisten gab, wurde er in Baden als Privatdozent, dann 1893, als a.o. Professor mit einer jährlichen Vergütung von 1000 Mark angenommen. Seine Position in Heidelberg war indessen enttäuschend instabil, weitere Versuche in Marburg und Bonn scheiterten. Die Diskriminierung der Juden an preußischen Universitäten unterlag einem stillen Grundkonsens. „Damals war es für einen Juden eigentlich nicht möglich ein Ordinariat an ei-

1 Flachs, 2016, S.15. Wir verdanken dieser reichhaltigen Dissertation, dass wir nun über Waldberg genaue Kenntnis haben und an dieser Stelle über ihn berichten können.

ner preußischen Universität zu erhalten.² Dafür ist Waldbergs berufliche Laufbahn beispielhaft.

Wohl erst nach seines Vaters Tod (1901) entschloss sich Waldberg, zum Protestantismus zu konvertieren. Doch brachte dieser Schritt auch dann keine wesentliche Verbesserung seiner universitären Karriere, als ihm 1908 der Titel „ordentlicher Honorarprofessor“ verliehen wurde. „Die Fakultät hält daran fest, dass zu Honorarprofessoren nur Persönlichkeiten ernannt werden sollen, die der Fakultät ehrenhalber ohne Gehalt eingegliedert werden“ – so ist noch in den Akten der philosophischen Fakultät von 1919-1920 zu lesen.³ Das galt auch für Waldberg.

Max von Waldberg konnte seiner Berufung nachgehen, weil er, von Hause aus vermögend, nicht auf Gehalt angewiesen war und weil seine Ehefrau Violetta Sarah Platshek (so schrieb sie ihren Namen), geb. 1877 in Berlin und aufgewachsen in London, als Tochter einer reichen Bankiersfamilie eine beachtliche Aussteuer und zahlreiche Wertpapiere mit in die Ehe brachte. 1897 war die Hochzeit in Wien gefeiert worden. In Heidelberg bezog das Paar 1903 eine der schönsten Villen Heidelbergs, Mönchhofstraße 12/14, von einem parkähnlichen Garten umgeben. Dort führte Violetta einen „in Einrichtung und Ausstattung höchst repräsentativen Haushalt.“⁴ Waldberg besaß eine erlesene Sammlung von Bildern und vor allem – immer wieder Gesprächsstoff in Universitätskreisen – eine legendäre Bibliothek mit zuletzt 5000 Bänden, darunter Originalausgaben des 17. und 18. Jahrhunderts, Erstausgaben, Handschriften. Damit lebte er, ein kultivierter Genießer, gewiss von vielen beneidet. Seine besondere Liebe gehörte der Kunst und Kunstgeschichte. Er ver-

kehrte mit dem damals erst berufenen Kunsthistoriker der Universität, Henry Thode und besaß Bilder von Hans Thoma, der von Thode gefördert wurde. Beide Männer waren große Verehrer Richard Wagners und Violetta von Waldberg eine Freundin von Daniela Thode, geb. von Bülow, die ihrerseits Tochter der Cosima Wagner aus erster Ehe war. Ein Portrait von ihr war in Violettas Besitz. Noch 1933 huldigte Max von Waldberg dem Hause Wagner mit der Herausgabe des Briefwechsels von Cosima Wagner und ihrer Tochter.⁵

Dass Waldberg auch ein großer Arbeiter war, das beweist der Themenkreis seiner Studien und der seiner Schüler. Diese konnten jederzeit mit ihren Fragen zu ihm kommen, seine freundliche Hilfsbereitschaft wird oft erwähnt. Über seine wissenschaftliche Pionierrolle können sich Interessenten in Olha Flachs' Monographie genau informieren.⁶ Als Lehrer hatte er nicht die hinreißende Ausstrahlung, die in der Folge Friedrich Gundolf zum Stargermanisten der 20er Jahre machen sollte. Aber er erwies sich als ausgezeichnete Erzieher zur praktischen methodischen Forschung und brachte den Studenten das Handwerk bei, das andere schlicht voraussetzten. Neidlos unterstützte und förderte er Gundolfs Habilitation, und da Gundolf das Privileg zugestanden wurde, weder lehren noch prüfen zu müssen, fiel die Betreuung der Gundolfschüler auch noch Waldberg zu. Wer promovieren wollte, musste zu Waldberg gehen. Unter seinen Doktoranden sind etliche hochrangige Wissenschaftler, aber auch andere, z.B. ein Joseph Goebbels. Das Dissertationsgutachten Waldbergs attestierte ihm „journalistische Begabung“. Die mündliche Prüfung bestand er mit „rite“, gerade noch. Die Arbeit wurde

2 Notker Hammerstein: Antisemitismus und deutsche Universitäten, 1995, zit. bei Flachs, S. 70.

3 Zit. bei Flachs, S. 72.

4 GLA 480, 6837 (1-3), Bl. 4.

5 Cosima Wagners Briefe an ihre Tochter Daniela von Bülow 1866-1885 nebst 5 Briefen Richard Wagners. Hg. von Max Freiherrn von Waldberg, Stuttgart und Berlin 1933.

6 Vgl. Anm. 1.

nie gedruckt, der Dokortitel jedoch viel gebraucht. Der geduldige Doktorvater, „bar jeden Prominenten-Nimbus“⁷, wurde von Dr. Goebbels ab 1933 als Jude nicht mehr erwähnt, geschweige denn in den folgenden Jahren vor Schlimmerem bewahrt.

Die Arbeitsteilung zwischen Waldberg und Gundolf hat dem beiderseitigen Verhältnis nicht geschadet. Als 1924 Waldberg infolge der Inflation mit dem Verlust seiner Wertpapiere in finanzielle Schwierigkeiten kam und „vom allmählichen Verkauf seines Sachbesitzes“⁸ lebte, machte Gundolf mit anderen Professoren eine Eingabe zu seinen Gunsten: Es sei für die Fakultät peinlich, dauernd die Dienste eines Kollegen in Anspruch zu nehmen, der dafür so gut wie gar nicht bezahlt werde. Daraufhin wurden Waldberg „ausnahmsweise“ seine inzwischen gekürzten Bezüge wieder voll bezahlt.

Max von Waldberg hatte sich, wie viele seiner Kollegen jüdischer Herkunft, schon früh durch eine vaterländische, deutsch-nationale Gesinnung ausgezeichnet. Das zeigte sich vor allem bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Als 56-jähriger konnte er nicht mehr eingezogen werden. Als Mitveranstalter der Aktion *Kreuz in Eisen* und des Heidelberger *Buch(s) in Eisen* jedoch ist Waldberg 1915 in die Heidelberger Stadtgeschichte eingegangen. Es handelte sich um ein karitatives Projekt von Stadt und Universität zugunsten des Roten Kreuzes, bei dem die Spender sich namentlich und mit Sprüchen und Devisen in einen von Waldberg gestifteten imposanten Prachtband eintrugen. Ca. 1500 Namen von Heidelbergern und auswärtigen Gästen sind da zu lesen und vermitteln einen tieferen Einblick in die Heidelberger Gesellschaft von damals. Waldberg trug sich ein mit dem Spruch „Die Leiden zu wehren / Das Reich zu ehren!“ und seine Frau schrieb: „In Treue fest!“⁹ Bei der feierlichen Eröff-

nung der einträglichen Aktion am 26. Juni 1915 im Garten der Städtischen Sammlungen (heute Kurpfälzisches Museum) hielt Waldberg die Weiherede, sprach von Opfermut und Durchhalten im „heiligen Krieg“. 1916 wurde Waldberg mit dem Badischen Kriegsverdienstkreuz, 1918 mit dem Preußischen Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet. Violetta von Waldberg hat während des Krieges, wie andere Professorengattinnen auch, als Krankenpflegerin in Heidelberger Lazaretten gearbeitet, ihr Mann begleitete Rot-Kreuz-Transporte.

Im Jahr 1926 aber sah sich Waldberg gezwungen, sein Haus gegen eine Leibrente von 7000 Goldmark dem Land Baden zu überlassen. Dafür wurde dem kinderlosen Ehepaar der lebenslange Nießbrauch bis zum Tode des Ehemanns zugestanden. Spätestens zwei Jahre danach sollte die Ehefrau das Haus räumen.

Darüber hinaus versprachen die Eheleute Waldberg, ihre wertvolle Bibliothek nach dem Tod des Besitzers der Universitätsbibliothek Heidelberg zu schenken. Dort befindet sie sich heute als geschlossenes Ganzes im Magazin, die Bände sind auf Wunsch Waldbergs mit Exlibris versehen.

Als am 7. April 1933 mit dem Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ auch der „nichtarische“ Honorarprofessor von Waldberg in den Ruhestand versetzt wurde, verzichtete er am 12. April auf die bereits angekündigte Vorlesung, „um unliebsames Aufsehen zu vermeiden und der Universität und der Fakultät Schwierigkeiten zu ersparen.“ Immerhin versuchte der damalige Dekan der philosophischen Fakultät im Juli 1933 zweimal mit Schreiben an das Kultusministerium,¹⁰ den Entzug der Lehrbefugnis rückgängig zu machen. Dennoch und trotz weiterer Interventionen von Fakultätskollegen wurde Waldbergs Name aus der Liste der Dozenten gestrichen. Friedrich Panzer versuchte

7 Flachs, S. 124.

8 GLA 235/2632, Bl. 48.

9 Das Buch ist im Stadtarchiv Heidelberg einzusehen.

10 Es war der Klassische Archäologe Arnold von Salis. Hierzu Flachs, S. 95.

sogar im Einverständnis mit dem Rektor Prof. Willy Andreas in einem Brief an Daniela Thode¹¹ und mit Hinweis auf die untadelige nationale Gesinnung Waldbergs einen Weg über das Haus Wahnfried, um ihm die schwere Kränkung zu ersparen. Eben war der von Waldberg herausgegebene Briefwechsel aus dem Hause Wagner erschienen – die Hilfe jedoch blieb aus. Daniela Thode äußerte sich anderweitig voller Mitleid, Winifred Wagner verweigerte sich.¹²

Im September 1933 kam der Bescheid, dass die Eheleute von Waldberg, seit dem 2. Juli 1919 Bürger Badens, aus rassistischen Gründen ausgebürgert werden sollten. Dank dem erneuten persönlichen Einsatz und einem eindrucklichen Schreiben des Rektors Andreas wurde von der Ausbürgerung abgesehen.

Ab 14. November 1935 galt das Ehepaar von Waldberg gemäß den Verordnungen zum Reichsbürgergesetz als „volljüdisch“, mit allen damit verbundenen Konsequenzen. Max von Waldberg ertrug den Zusammenbruch seiner Existenz und seiner ganzen Welt mit Gefasstheit und Noblesse.¹³ Aber seine Forschungsarbeit war ihm sinnlos geworden, und so verbrannte er seine gesamten Vorarbeiten zur Geschichte des Romans und andere Manuskripte. Nach einer Krebsoperation starb er am 6. November 1938. Die Urne mit seiner Asche wurde in aller Stille auf dem Heidelberger Bergfriedhof beigesetzt.

Violetta von Waldberg blieb in ihren letzten Jahren von den üblichen Demütigungen kaum etwas erspart. Da sie für den Winter keine Kohlen mehr bekam, verließ sie sehr bald ihr schönes Haus, nicht ohne zuvor die Übergabe der Bibliothek ihres Mannes an die Universität persönlich und in Würde besorgt zu haben, während die Angestellten der UB der Jüdin despektier-

lich begegneten. Ab März 1939 bezog sie Wohnung in der nahe gelegenen Moltkestraße 12 bei Helene Brandner. Bei ihr und ihrem Mann, dem pensionierten Oberregierungsrat Josef Brandner, wohnte schon seit 1934 Camilla Jellinek in Brandners Haus Nr. 10, nebenan. 1939 zog, von Berlin kommend, auch die jüngere Schwester Violetta von Waldbergs dort ein, Alice Dorothea Gräfin von Sparr, geb. Platschek (1881–1942). Die beiden Schwestern mögen, so hofft man, im Zusammensein einen gewissen Trost gefunden haben. Gräfin Sparr zog weiter nach München und nahm sich dort am 15. Februar 1942 das Leben. Sie hatte ihre Schwester als Erbin eingesetzt, ihr Nachlass verfiel als jüdisches Vermögen dem Staat. Violetta selbst hatte schon im Juli 1934 Anna Maria Harvey, geb. von Waldberg als ihre Alleinerbin eingesetzt. Sie war die 1893 in Wien geborene, nun in London lebende einzige Tochter des früh verstorbenen älteren Bruders von Max von Waldberg und pflegte zu Max und Violetta eine herzliche Beziehung. Ihr älterer Bruder Alexander wurde zusammen mit seinem 82-jährigen Onkel Heinrich im Oktober 1942 aus Wien nach Theresienstadt deportiert, wo er wenige Tage später starb. Alexander wurde 1944 in Auschwitz ermordet.

Über Violetta von Waldberg ist nur noch sehr wenig zu ermitteln. Es gibt auch kein Bild mehr von ihr. Sie war von Hause aus gewiss mit einer guten Schulbildung versehen, verstand sich auf die Leitung eines anspruchsvollen Haushalts¹⁴ und muss im damals noch überschaubaren Heidelberg einen Kreis von Freundinnen und Helferinnen gehabt haben, die sie auch jetzt nicht im Stich ließen. Dazu gehörte das Ehepaar Brandner, aber auch die Ärztin

11 Sie lebte seit ihrer Trennung von Thode wieder in Bayreuth.

12 Einzelheiten hierzu bei Flachs, S. 94 ff.

13 So berichtet es Richard Alewyn, zit. Bei Flachs, S. 99.

14 Die von 1913–1917 im Hause Waldberg tätig gewesene Marta Wussler bezeugte in einem Brief vom 26.9.1948 an Helene Brandner: "Da Frau von Waldberg eine gute Hausfrau war, wurde alles im Hause aufs Beste gepflegt." GLA 480, 6837, Bl. 45.

Marie Clauss, in deren Erinnerungen sie erwähnt ist und in deren Nachlass sich ein Geschenk von ihr fand.¹⁵ Dass es dem tapferen Einsatz von Helene Brandner im Oktober 1940 noch gelungen war, die Deportation von Frau von Waldberg nach Gurs zu verhindern,¹⁶ mag auch der Mitarbeit von Marie Clauss zu verdanken sein. Hilfreiche Ärzte versuchten in diesen Tagen mit Medikamenten und Attesten das Menschenmögliche. Am 29. März 1942 aber erreichte Viola von Waldberg das Schreiben „Betr. Abwanderung“: ... eröffnen wir Ihnen, dass Sie zur Teilnahme an einem nach Ostern 1942 von Karlsruhe abgehenden Abwanderungstransport bestimmt sind. Ihr Vermögen ist mit Wirkung vom 1.3.1942 beschlagnahmt.¹⁷ Alle ihre Wertsachen, den kostbaren Schmuck, hatte sie schon abgegeben. Davon zeugen lange Listen in den Akten.

Noch einmal versucht Helene Brandner das Letztmögliche über Winifred Wagner¹⁸ und erhält eine klare Antwort: Man bedauere, nicht helfen zu können. Der Führer wünsche bis Ende 1942 das Altreich von Juden frei.¹⁹

Violetta von Waldberg hatte gerade erfahren, dass ihre Schwester in München „gestorben“ sei. Nun beseitigte sie, was noch vom Nachlass ihres Mannes geblieben war, verbrannte alle Papiere und Bilder und nahm sich am 10. April 1942 das Leben.²⁰

Das sogenannte „Wiedergutmachungsverfahren“, in dem nach dem Krieg das Ehepaar Brandner sich akribisch und jahrelang für die Erbin Anna Maria Harvey einsetzte, bewirkte schließlich 1952 eine Restitution von 5336,39 DM.



Grabstätte der Eheleute von Waldberg auf dem Bergfriedhof (Foto: privat)

Literatur

- Olha Flachs: Max Freiherr von Waldberg (1858–1938). Ein Beitrag zur Geschichte der Germanistik. Heidelberg 2016.
- Renate Marzloff: Die Enkelin des Philosophen. Zur Familien- und Lebensgeschichte der Heidelberger Ärztin Marie Clauss (1882–1963), in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2010, Heidelberg 2009.
- Gerhard Sauder: Positivismus und Empfindsamkeit. Erinnerung an Max von Waldberg (mit Exkursen über Fontane, Hofmannsthal und Goebbels), in: Euphorion 65 (1971).

15 Hierzu: Marzloff, HJG 2009, S. 67.

16 So berichtet bei Sauder, S. 383.

17 GLA 480, 6837, Bl. 25.

18 Daniela Thode war bereits 1940 in Bayreuth gestorben.

19 Hierzu Sauder, S. 383.

20 In diesen letzten Momenten war noch einmal Marie Clauss mit der notwendigen Menge Valium hilfreich.